

Montag, 27. April 2020

„Glaube ist Teilnahme am Sein Jesu“, so formulierte es Dietrich Bonhoeffer, dessen 75. Todestages wir am 9. April gedachten. Dieser „Teilnahme“ wollen wir in dieser Woche nachspüren. Das Sein Jesu begann mit der Menschwerdung Gottes, die wir miteinander an Weihnachten feiern.

Dass Gott Mensch wird, ist ein einmaliges Bekenntnis unter den Religionen. Gott wurde *einer von uns*. Mich bewegt diese Botschaft immer wieder neu.

Was mich daran begeistert und herausfordert, seitdem ich Christ geworden bin, ist diese Bewegung, die meinen inneren Bestrebungen oftmals widerstrebt. Allzu schnell versuche ich Unsicherheiten und mangelndes Selbstbewusstsein zu kaschieren durch das vermeintliche Erreichen von „Größe“ oder dem Erlangen von „Ansehen“. Es ist „menschlich, allzu menschlich“ singt die Gruppe „Silbermond“ und sie haben Recht. So bin auch ich bestrebt über mich und meine Mängel hinauszuwachsen.

Aber ich entdecke immer wieder, dass dieses Bestreben mir und meinen Mitmenschen nicht guttut. Mauern bauen und Masken aufsetzen dient einzig dem Verlangen, dass die anderen nicht sehen, wie wir auch sind. Mehr Schein als Sein ist dann oft das Gebot des Augenblicks. Wie wohltuend, ja geradezu heilsam ist es die Erfahrung zu machen, dass in dem Augenblick, indem ich zu meiner Menschlichkeit stehe, mir Mitmenschlichkeit begegnet.

Wir müssen gar nicht ständig über uns hinauswachsen und immer erfolgreich sein. Diese Einstellung und dieses Lebensprinzip machen Menschen krank und unsere Lebenswelt zu einem Ort der Unmenschlichkeit.

Teilnahme am Sein Jesu, so wie Bonhoeffer Glauben beschrieben hat, ist die Einladung, nicht nur an die Menschwerdung Gottes zu glauben, sondern Jesus ist einer von uns geworden, damit wir unsere Menschlichkeit leben können.

Wir sind Menschen und das ist nur allzu menschlich. Darum ist diese Weisheit gut und richtig: „Mach´s wie Gott, werd´ Mensch“ und fang´ vielleicht heute wieder neu damit an.

Dienstag, 28. April 2020

„Alexamenos betet seinen Gott an“, so stand es unter einem Graffito, das einige Mitschüler dieses jungen Christen an die Wand geritzt hatten. Man sah auf dieser Darstellung Alexamenos anbetend unter dem Kreuz stehen und der Gekreuzigte war mit einem Eselskopf dargestellt. Dieses Graffito haben Archäologen in Rom entdeckt und es entstand um das Jahr 200 n. Christus. Die Kreuzigung Jesu als Eselei?

Auch die Jünger Jesu hatten ihre Schwierigkeiten damit, dass das Leben Jesu am Kreuz enden sollte. In den Evangelien lesen wir, wie sie sich zuerst gegen die Aussicht wehrten und im entscheidenden Augenblick das Weite suchten.

Für Dietrich Bonhoeffer bedeutete Glauben, am Sein Jesu teilzunehmen, auch am Sein Jesu als dem Gekreuzigten. Teilnehmen am Kreuz Jesu bedeutet, sich hinein ziehen zu lassen in das Wesen des Gekreuzigten.

Das Wesen des Gekreuzigten entdecke ich für mich in einem Wort: Mitleiden. Im Mitleiden drückt sich meine Anteilnahme aus. Der mit mir Mitleidende nimmt Anteil an meinem Leid. Am Kreuz wird sichtbar, dass Gott Anteil nimmt an unserem Leid. Diese Anteilnahme drückt sich nicht nur in guten Worten aus, sondern geschieht hier durch „Mitleiden“.

Es ist vielleicht eine überstrapazierte Redensart, aber ich entdecke in meinem Leben immer wieder, wie wahr sie ist: Geteiltes Leid ist halbes Leid. Ich bin dankbar, dass es in meinen schweren Stunden Menschen gegeben hat, die mein Leid mit mir geteilt haben. Die schweren Lasten in meinem Leben, die kann ich nicht alleine tragen, das merke ich nicht nur bei Umzügen.

Den Gekreuzigten Gott anzubeten mag man als Eselei betrachten. Ein allmächtiger Gott, ohnmächtig am Kreuz. Aber hier begegnet mir ein Gott, der mir durch sein Kreuz mein Herz abgewonnen hat. Sein Mitleid rettet mein Leben. An dem Sein Jesu am Kreuz teilzunehmen bringt mich dazu, vor dem Leid dieser Welt nicht die Augen zu verschließen, sondern Anteil zu nehmen, ein Teil davon zu nehmen um dann mitzutragen. Das schmerzt, aber wir tragen es nicht allein. Wir tun es zusammen.

Mittwoch, 29. April 2020

„Das ist doch nur ein Märchen“, so urteilten die Jünger Jesu über die Botschaft der Frauen, die vom Grab Jesu zurückgekehrt waren, um ihnen die Auferstehungs-botschaft zu verkündigen. Auferstehung eines Toten hält unserer menschlichen Erfahrungswirklichkeit nicht stand. Das war damals so und das ist heute so. Glauben bedeutete für Dietrich Bonhoeffer, der am 9. April 1945 im KZ-Flossenbürg hingerichtet wurde, auch an dem Sein Jesu in der Auferstehung Jesu teilzunehmen. Er schrieb: „Begegnung mit Jesus Christus führt zu einer Umkehrung allen menschlichen Seins“ und darum ist die Auferstehung nichts, was man glauben muss, sondern was dem Menschen Flügel verleiht.

Zugegeben, das ist eine etwas triviale Beschreibung für Auferstehung. Aber dort, wo wir den Boden verlassen, ergibt sich ein neuer Horizont.

Auferstehung ist nicht eine Neubelebung des Alten und der Auferstehungsglaube muss von daher nicht an eine naturwissenschaftliche Unmöglichkeit glauben. Auferstehungsglaube ist eine Horizonterweiterung. Denn so verliert das Ende des Lebens verliert seine Schlussendlichkeit und es öffnet sich ein Horizont, weit über den Tod hinaus. In diesem Augenblick verliert der Tod seinen Schrecken und das irdische Leben bekommt ein neues Maß. Die Vergötzung des Lebens kann aufhören und ein gesunder und menschlicher Umgang mit dem Leben und Sterben kann eingeübt werden.

Diese Horizonterweiterung entwickelt ihre größte Kraft im Leben in Augenblicken der schwersten Niederlagen des Menschseins. Ich kann aufhören vom Leben alles zu erwarten, wenn ich doch weiß „da kommt noch etwas“. Dann werden die Ängste in meinem Leben nicht mehr das letzte Wort haben und mein Handeln und Verhalten bestimmen.

Auferstehungsglaube ermöglicht mir dann, über meinen eigenen Bauchnabelhorizont zu blicken, um etwas anderes in den Blick zu bekommen. Und es gibt diese seltenen Augenblicke, da reicht dieser Blick bis in den Himmel und dann ist er da, dieser Moment von Ewigkeit, inmitten der Vergänglichkeit.

Donnerstag, 30. April 2020

„Aufgefahren in den Himmel“, so heißt es im Glaubensbekenntnis der Christenheit. Gemeint ist damit, dass Jesus unsere irdische Welt verlassen und gen Himmel gefahren ist, wo auch immer dieser Ort sein mag.

Wenn Dietrich Bonhoeffer davon spricht, dass Glaube bedeutet, an dem Sein Jesu teilzunehmen, dann gilt das wohl auch für Christi Himmelfahrt. Was er damit gemeint hat, deutet sich in dem Glaubensbekenntnis Bonhoeffers an:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“

Gott will, dass aus Bösem Gutes entsteht. Wenn ich mir auf diesem Hintergrund unsere Welt anschau, dann fallen mir viele Orte und Situationen ein, wo ich mir genau das wünsche, dass dort aus Bösem Gutes werde. Natürlich kann ich dafür beten, dass sich Gott dieser Probleme annimmt, die durch uns in die Welt gekommen sind. Aber, er tut es nicht ohne uns. Da sind wir auch gefordert. Die Herausforderung besteht darin mit dem Bösen umzugehen. In unserer Natur liegt es, dass wir Böses mit Bösem vergelten. Sich alle Dinge, auch die bösesten, zum Besten dienen lassen, das hört sich anstrengend, ja eigentlich unmöglich an.

Sich etwas zum Besten dienen lassen hat nichts damit zu tun, aus allem das Beste zu machen. Es geht vielmehr darum, dass ich mich bei dem, was mir begegnet, frage, wohin es mich und andere führen soll. Es geht um unsere Weitsicht, die uns Potenziale zum Guten entdecken lassen kann.

Bei Jesus kann ich lernen, dass für ihn das Ziel des Lebens nicht in seiner irdischen Existenz bestand. Das Beste und Meiste für das Hier und Jetzt, darin lag nicht sein Augenmerk. Sein Ziel war der Himmel oder noch genauer formuliert, sein Ziel war sein Vater im Himmel. Diesen Ausblick ließ er sich nicht nehmen und das gab seinem Leben Mitte und Maß. An diesem Sein Jesu dürfen wir teilnehmen und sagen: Das Ziel unseres Lebens ist die Himmelfahrt, denn wir Menschen sind für den Himmel gemacht.

Sonnabend, 2. Mai 2020

Spirituelle Menschen sprechen öfters mal von transzendentalen Erfahrungen. Das meint eine Erfahrung, die den eigenen Erfahrungshorizont übersteigt. Leider führte das in der Kirche immer wieder zu einem Glauben, der den Blick allein auf das Jenseits richtet und das Diesseits vollkommen aus dem Blick verloren hat.

In dieser Woche haben wir uns auf unterschiedliche Weise mit dem Sein Jesu beschäftigt, an dem wir, nach Dietrich Bonhoeffer, teilnehmen sollen. „Echte Transzendenz“ war für Bonhoeffer „das Verhältnis zu Gott, das sich im Dasein-für-andere zeigt.“

Jesus nachfolgen bedeutet nicht Jesus nachmachen. Jesus, das war „der Mensch für andere“, so Bonhoeffer. Unser Teilnehmen an diesem Sein ermöglicht uns in den Krisen unseres Lebens, Mitmenschen nicht aus dem Blick zu verlieren. Denn oftmals verleiten uns Krisen dazu, den Fokus nur noch auf das eigene Wohl zu richten, sei es im persönlichen Leben oder im Leben der eigenen Gemeinschaft.

Auch die aktuelle Situation stellt uns vor diese Herausforderungen. Einander nicht aus dem Blick zu verlieren ist Voraussetzung dafür, für den Anderen Dasein zu können. Das bedeutet dann auch, dass wir dem Fetisch eines Immer-Mehr-Ismus abschwören und den Geist der Icheritis absagen.

Diese Zeit könnten wir nutzen, um wieder neu achtsam und wachsam als Menschen des Glaubens auf unser Menschsein zu blicken.

„Da zu sein für andere“, ist eine überlebenswichtige Herausforderung im Umgang mit uns und unserer Umwelt.

Diese Herausforderungen werden uns einiges abverlangen, aber gibt es dazu eine Alternative? Meiner Meinung nach, nein. Welchen Weg möchten wir einschlagen? Ich will da sein. Ich will teilnehmen am Sein Jesu.